



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bilder von der Armee des Banus. III. : Der Ueberfall der Haiducken.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

sehen. Die Innsbrucker Zeitung ist gewiß in jedem Thal zu finden und wenn sie auch jetzt die Segel einzieht und wahrscheinlich beim Falle Ungarns zu den verbliebenen der österreichischen Presse eingeht, so hat sie doch mit frischem Hauche manchen Kopf aufgeweckt.

Ich finde darin den einzigen Trost für das liberale Oestreich. Was auch immer der Rest unserer Hoffnungen sein wird, wenn die Völker ihre Errungenschaften an den Fingern herzählen werden. Die Bahn zu einer freieren Entwicklung der Volkskräfte ist gewiesen und geht durch die Völkerseelen Oestreichs.

Und kommt die Zeit, wo an allen Enden der Monarchie die Landtage an den straffen Seilen zerran, welche ihnen die projectirte Farbe anlegt, beginnt der Wettkampf der vielgestaltigen Provinzen, dann wird der Tiroler nicht zurückbleiben und sein Gedächtniß für gehaltene und gebrochene Worte wird gut sein.

Bilder von der Armee des Banus.

III.

Der Ueberfall der Haiducken.

Unter den wilden Gesichtern des serbischen Lagers war das seine am auffallendsten, so sehr, daß er von den Andern gemieden wurde. —

Nur Wenige mochten unter den serbischen Männern sein, welche dem Tode nicht schon ins Auge geschaut und ihn andern gebracht hatten, Keinem von ihnen war Blutvergießen etwas Neues, und oft hatte ich mich gewundert, daß man in den edlen Zügen des serbischen Stammes so wenig von der Vergangenheit des Einzelnen ausgeprägt findet. Bei uns verwandeln die Leidenschaften das Gesicht offenbar mehr als bei den Enkeln des alten Türkentödders Marko, es ist noch mehr Race und weniger Individualität in den Gesichtern der Südslaven. — Er aber war eine Ausnahme. Das Haar war dunkel und kurzgeschoren und der lange Schnurrbart gespitzt wie bei den Andern, er trug den Kopf eben so stolz, wie seine Kameraden und sein Leib war, selbst nach dem riesigen Maß seines Stammes, ungewöhnlich groß und athletisch. Von weitem erschien er als ein stattlicher Krieger, in der Nähe aber erkannte man, daß er ein Verbrecher oder Wahnsinniger war, vielleicht beides. Die großen Augen lagen tief im Gesicht, wie in einer braunen Höhle, unheimlich und zur Seite, wie ein Wolf, sah er die Menschen an, und tiefe Furchen zogen sich um den Mund, der edel angelegt war, wie sein ganzes Gesicht, aber grimmig und zusammengekniffen nach beiden Seiten herabhing. Er sprach sehr wenig, seine Worte klangen hohl wie aus einem zerbrochenen Instrument. Der so erschien war ein gewöhnlicher Haiducke, aus türkisch Serbien, sie nannten ihn Wule, den Namen seines Vaters hatte er verloren.

Im vorigen Jahre war er mit einem Haufen von Schicksalsgenossen aus den Räuberbergen der serbischen Grenze über Belgrad als Freiwilliger zu uns gekommen; der größte Theil seiner Kameraden war seitdem verschwunden oder fortgeschickt worden, er hatte mit wenigen seiner Art den Krieg und das Sumpffieber bis zu diesem Sommer überstanden. Aber selbst unter den trozigen Gesellen, welche mit ihm das Räuberleben geführt hatten, stand er allein, sie fürchteten ihn und mieden seine Nähe. Und er wußte das; wenn er sich auf einem Stein setzte, oder auf einen Holzblock, mitten unter die lärmenden Banden des Lagers, dann verwandelte sich das Geschrei in Flüstern und Stille und nach einer Weile saß er allein wie ein Uhu unter beweglichen Dohlen, die Sige um ihn herum waren in großem Kreise leer. Er war gezeichnet auch in den Augen seiner Kameraden. Aber auch gefürchtet war er, denn lange konnte ich auf mein neugieriges Fragen nach ihm nur ausweichende Antworten erhalten, finsternes Schweigen oder bedeutsames Kopfschütteln. Damals wußte ich noch nicht, daß ich selbst in einer Katastrophe seines zerrütteten Lebens mitzuspielen bestimmt war, ich hatte aber schon ein sehr motivirtes Interesse für ihn, denn er hatte im vorigen Herbst einem meiner Freunde eine Kugel vor der Brust weggefangen. Es war in einer Nachtszene, wie sie dieser unglückliche Krieg in Menge aufzuweisen hat. Ihr Journal mag zunächst dieser Geschichte, die charakteristisch genug ist, einigen Raum gönnen. —

An einem Septemberabend des vorigen Jahres war das Lager der Serben unruhig wie ein Ameisenhaufen, Boten und Adjutanten flogen ab und zu, Pferde wurden gestriegelt, Sattelturte festgeschnallt; die Serben schmückten sich zum Kampfe, und manch respectabler Arambassa sah wohlgefällig auf seine geordnete Korporalschaft. General Kis mit den Ungarn lag damals gegen die Serben, er hatte sich in den Dörfern der Ebene vor unserm Lager vielfach unnütz gemacht, hatte sich endlich in Lazarfeld und Ernesthaz festgesetzt und wurde uns in dieser Position sehr unbequem. Unsere Leute sagten ihm nach, daß er das Wesen grausamer triebe als nöthig und anständig sei. Jetzt galt es Lazarfeld durch nächstlichen Ueberfall zu nehmen, und während der Zeit die Besatzung von Ernesthaz zu beschäftigen, was in diesem Kriege ungefähr so viel hieß, als sie zu tödten, damit sie dem Hauptcorps nicht zu Hilfe kommen könnte. Einige sechszig Freiwillige hatten sich zur Razzia nach Ernesthaz gemeldet und bei einer mächtigen Eiche aufgestellt, deren herbstliches Laub der letzte Sonnenblick, welcher aus Wolken herausschielte, noch gelber färbte. Knicanin stand in seinem Fuchspelz gehüllt unter der Eiche, nahe bei dem grünen Feldherrnzelt, in sehr kriegerischer Stimmung und gab einem Buljubassa und zwei Arambassen, dem Führer und den Unteroffizieren der Razzia, den nöthigen wohlwollenden Befehl. Der Zug war ein Spiel um Kopf oder Schrift mit dem Teufel, denn es galt, sich durch mehrere Magyarenposten unsichtbar, wie ein Elf, durchzuschleichen und an Ort und Stelle wieder durch massives Auftreten einen Feind in Entsetzen zu jagen, dessen Stärke

unbekannt, aber jedenfalls um vieles größer war, als die der Angreifer. Wurde man nicht schon unterwegs von den Magyaren erschlagen, so hatte man allerdings die Aussicht, sich von einer großen Uebermacht mit mehr Energie, als freundlicher Nachsicht empfangen zu sehn. Die Elfen, welche sich zu dieser Nachtparthie gemeldet hatten, sahen freilich auch darnach aus. Es waren meist Söhne der türkischen Berge mit Riesenleibern und verzweifelttem Sinn, Haiducken und ähnliche Herren, wie Stephan Szabaran, der Gurgelabschneider; aber auch unser Freund Bogislaw war von der Parthie.

Die Colonnen des Hauptcorps formirten sich, die Freiwilligen zogen unter dem Zuruf derselben zum Lager hinaus. Schnell legte sich das Dämmerlicht des Abends über die Ebene, eine finstere sternlose Nacht folgte, lautlos schlich der Haufe durch die schwarze Landschaft; Bogislaw neben dem Arambassa, welcher den Zug führte. Da glitt eine große schattenhafte Gestalt aus dem Zuge heraus bei ihnen vorbei, voraus auf den Weg, welchen sie zogen. Bogislaw stieß den Arambassa an. „Was läßt Du ihn vorausgehn?“ — „Es ist Wule, der Haiduck,“ murmelte der Arambassa, „der läßt sich nicht halten, ich wollte er wäre bei seinem Oheim, dem Teufel, es hat noch keinen Segen gebracht, wo er dabei war.“ — „Wer ist der Mann?“ — „Er wird es Dir nicht sagen, wenn Du ihn fragst, und es ist nicht gut von ihm reden, so lange der Handzar noch nicht blutig ist.“

Es war Mitternacht, als in der Ferne die Wachtfeuer von Ernesthaz aufleuchteten. Von Ohr zu Ohr flüsterte das Commando „halt.“ Jovan, der Arambassa, ging die Reihe herunter und zog die Schleichpatrouille heraus. Sie verschwand der Schaar plötzlich aus den Augen, der Boden hatte sie verschlungen. Wie Schlangen glitten die Späher längs der Erde durch Gräben und Maisfelder dem nächsten Feuer zu. Eine Viertelstunde stand der wartende Zug unbeweglich, man hörte nur den leisen Ton der Luft, welcher durch die Maisfelder strich. Endlich ein leises Geräusch und aus dem Graben tauchte eine serbische Kappe auf, welche dem Buljubassa zumurmelte: „Alles in Ordnung.“ Vorsichtig setzte sich der Zug in Bewegung. An der Feuerstätte saß Bogislaw, was die lakonische Anzeige zu bedeuten hatte, die Schleichpatrouille hielt im Schatten eines niedrigen Busches und zwei Magyaren lagen getödtet an dem Feuer. Es waren Pesther Mobilgarden, schmucke kräftige Jungen, ihr Blut floß aus den braunen Attila's, die Flamme knisterte über einem der Kossuthhüte. Das Bajonnet und der Handzar hatten das nächtliche Werk gethan, kein Schuß war gefallen, ja kein Laut der überraschten Opfer war gehört worden. — Rasch rückte man vor, der Arambassa trat wieder zu Bogislaw und raunte ihm zu: die Arbeit war fertig als wir kamen. „Wer hat's gethan?“ — „Er,“ sprach der Arambassa und wies mit dem Kopfe auf einen finstern Mann, der seinen Handzar an der braunen Koje abwischte, die Leib und Waffen des Haiducken umhüllt. — Durch die Reihen aber

summte die Nachricht: zwei Compagnien Pesther und etwa dreißig Husaren liegen im Dorfe, in der Hauptwache trinken und spielen sie. — Vor der Thür der Wache macht der herangeschlichene Haufe halt, und mit Erstaunen sieht unser Freund eine serbische Nothkappe vor der Thür schultern, es war diesmal Stephan Izabaran. Ein behagliches Grinsen des Burschen wurde in dem Lichtschein sichtbar, der durch das Fenster fiel; zu seinen Füßen lag der Rumpf des ungarischen Postens. Er hatte einen Scherz nach seiner Art gemacht, allein hatte er sich in das Dorf geschlichen und durch einen Wurf mit dem Messer, Kehl und Leben des Mobilgardisten zerschnitten. Das Bajonnetgewehr des Todten hielt er den Heranziehenden entgegen.

Für einen sentimentalen Mann war der Augenblick grauenhaft. Vor der Thür der Tod mit geschwungenem Messer und drin in der Stube der fröhliche Lärm der Unglücklichen, über welchen das Verhängniß schwebte. Man hörte deutlich das Schnarchen der Schlafenden, man hörte wie die Trümpfe kräftig auf den Tisch geworfen wurden und wie das Geld der Spieler rollte. — Der Buljubassa stieß mit mächtigem Tritt die Thür auf und stand mit hochgezücktem Handzar plötzlich vor dem Spieltisch. Starr vor Schrecken blieben zwei der Spieler sitzen, einer sprang entsetzt auf und schrie: Jai istenem, Racz-ember! riß den Spieltisch um, Geld und Karten rollten am Boden; er, der Rufende, aber sank vom Handzar des Buljubassa auf den Tod getroffen mitten unter sie auf die Diele. Die Serben füllten die Stube, das Gemetzel begann. Schlaftrunken, halb im Taumel, fallen die Meisten ohne Gegenwehr. Plötzlich steht unser Freund einen Flintenlauf gegen sich blinken, zwei Fuß von seiner Brust droht die Mündung, da springt schnell wie der Blitz eine dunkle Gestalt, ihn deckend, zwischen ihn und das Gewehr; ein Schlag, ein Schuß, das Gewehr und der Schütze liegen ihm zur Seite und der Mann vor ihm hält die Hand an die getroffene Schulter. Bogislaw springt vor und sieht seinem Retter ins Gesicht, es ist Wule, der Haiduck.

Unterdeß dauerte das Gemetzel an den Wänden fort. Wie toll stürzten sich die Serben auf die jungen Magyaren und erwürgten die Entsetzten, wie der Wolf die jungen Ziegen. — Endlich schlug einer der Ungarn mit starkem Kolbenhieb an die Hängelampe, welche von der Stubendecke die blutige Scene erleuchtet hatte, das Licht schwankte und flackerte. — Und merkwürdig! sogleich wurde es still in der Wachtstube. — Zischend ertrank die Flamme des Dochts in dem überströmenden Del, eine dichte Finsterniß fiel auf das Zimmer, Keiner sah den Andern. Keiner sprach, Keiner regte sich. Denn Keiner kann zustoßen, der Waffenbruder könnte den Waffenbruder erschlagen, Freund neben Feind stehn sie dicht neben einander, starr und regungslos, und Jeden überrieselt ein Schauer von Sorge, Jeder muß fürchten bei der ersten feindlichen Bewegung den Stahl seines Nachbars zwischen den Rippen zu fühlen, vielleicht den Stahl seines Bru-

ders und Freundes. Nur das Wimmern und Nöcheln der Sterbenden unterbricht durch einige Secunden die Stille in dem Zimmer des Todes. — Da knallten draußen zwei Schüsse, ein dritter kurz darauf. Einige Mobilgarden waren im Anfang des Kampfes durch das Hinterfenster der Stube entsprungen, sie schlugen sich draußen mit unsern Leuten und riefen das Dorf wach. Zugleich sprang ein Serbe mit brennender Fackel in das Zimmer. Ihr rothes Licht fiel grell auf die Stätte der Verwüstung und beleuchtete eine Gruppe von Figuren, welche mit zusammengezogenen Brauen, die Hand um den Handgarn geperst, dastanden, wie durch einen Zauber in Stein verwandelt. Unter der Lampe aber stand noch der Buljubassa und rief jetzt mit tiefer Stimme: es ist genug, ergebt Euch! — Selbst in diese rauhen Krieger war Verwunderung über das Geschehene und eine gewisse Versöhnlichkeit gekommen. Daß sie in der Finsterniß durcheinander gestanden hatten, Freund und Feind, Jeder von ihnen hilflos in der Macht des Andern, das hatte für den Augenblick ein menschliches Band zwischen den Parteien geknüpft. Die Magyaren dachten nicht mehr an Widerstand, die Serben zögerten mit dem Angriff, die Mobilgarden streckten die Waffen und erhielten Quartier. Spät genug, es waren nur noch sechs übrig.

Unterdeß war's im Dorfe lebendig geworden, die letzten Schüsse hatten Alles aufgestört, und die Serben drangen von der Wache aus im Dorfe vor. Es folgten die Scenen, welcher jeder Ueberfall bringt. Die überraschten Feinde liefen hin und her, mit Waffen, ohne Waffen, halb bekleidet, ohne Willen, ohne Entschluß. Die Meisten flohen zum Dorf hinaus, von dem kleinen Haufen der Serben nicht verfolgt, zwischen den Fliehenden und Verfolgern rannten die Einwohner des Dorfes umher, mit gesträubtem Haare und glühenden Augen, welche vor Furcht tellergroß geworden waren, sie schrien ihr: Jai istenom und taumelten unter die verfolgenden Serben. Einige Züge Garden sammelten sich endlich in der Mitte des Dorfes und versuchten sich zu stellen, aber sie waren zu gut überrascht um einen starken Widerstand leisten zu können. Das scharfe Feuer und ein Sturmangriff der Unsern trieb einen Haufen nach dem andern zum Dorf hinaus. Zwei Stunden nach Mitternacht war Ernesthaz vom Feinde geleert. Und im Morgengraun sammelten die Serben die Federn der geschnehten Vögel zusammen, eine Fahne, Waffen, Monturen und 32 todte Magyaren, die größtentheils unter dem Messer und Jatagan der Haiducken gefallen waren. Beim ersten Sonnenstrahl ging unser Freund durch das Dorf, und sah mit Verdruß auf die Spuren des siegreichen Kampfes. Er war in der unangenehmen Stimmung, welche mit der Abspannung zu kommen pflegt. Diese Abspannung ist bekanntlich am peinlichsten nach dem Rausch, den das Blutvergießen des Kampfes über den thätigen Theilnehmer bringt. Es wurde stiller im Dorf, überall suchten sich die müden Serben im Lager auszuruhen, nur an der Wache stand noch der ehrenwerthe Herr Stephan Izabaran und schritt mit dem Gewehr des getödteten Mobilgardisten bewaffnet, an dem kopflosen Rumpfe gemüthlich auf und

ab. Es war eine Ader von eigenem Humor in dem Burschen, der reguläre Krieg freute ihm wenig, er war kaum ein Soldat zu nennen; wie der Marder, ging er am liebsten allein den Kriegspfad über die gefährlichsten Stellen. Er schlich sich tief in's Feindesland hinein, bestand haarsträubende Abenteuer, überfiel, raufte und wurde gerauft, alles um einer Liebhaberei willen, welche allerdings unbequem für Andre wurde; denn seine Liebhaberei war das Kopfab schneiden. Abgesehen von dieser Schwäche, welche er mit einer gewissen cannibalschen Laune verzierte, war er ein zwar roher, aber erträglich gutmüthiger Mensch. Wahrscheinlich auch ein früherer Haiduck, war er mit dem General aus Türkisch-Serbien herübergekommen; seine Treue, seine ungewöhnliche Schlaueit und eine Kühnheit, die selbst unter den Serben beispieleslos war, hatten ihn dem Feldherrn nützlich, im Lager zu einem populären Charakter gemacht. Er war halb Profoß, halb Vertrauter des Generals, und je nach Umständen Spion und Abenteuerer. Seine Gemüthsruhe war unerschütterlich, seine Laune unzerstörbar, sein Körper von Stahl. Er sah den vorübergehenden Culturmenschen, unsern Freund, wohlwollend an und zwinkerte vergnügt mit den Augen. — „Hast Du den Wale gesehn?“ frug Bogislaw. — „Dort liegt er,“ antwortete Stephan, mit Anmuth an sein Gewehr fassend. — Hinter der Wache, das Gesicht nach der aufgehenden Sonne gerichtet, lag der Haiduck, das Haar struppicht von Nachthau und geronnenen Blut, im Gesicht erdfarben, wie ein Todter. Die zerschossene Schulter war noch nicht verbunden.

Bogislaw trat zu ihm, faßte ihn bei der Hand und sprach seinen Dank und die Sorge aus, daß er gefährlich verwundet sein müsse. Der Haiduck schüttelte mit dem Kopf; als aber der Freund ihn weiter frug, wie er dazu gekommen sei, sich zwischen den Gewehrlauf und eine fremde Brust zu werfen, sah ihn der Haiduck mit halb erloschenen Blick an und sprach trotzig: nicht für Dich, sondern für mich hab ich's gethan, und wandte sich ab von dem lästigen Trager. — Seit dem Tage war er uns ein Räthsel, dessen Lösung wir suchten. — Anicanti nahm mit dem Hauptcorps in derselben Nacht Lazarfeld. (Fortf. folgt.)

Eine Bemerkung über Goethe zum 28. Aug. 1849.

Drei Tage lang nahm er Anstand auf die Welt zu kommen. Als er endlich heut vor hundert Jahren in Frankfurt erschien, war er scheinodt und sah recht schwärzlich und unansehnlich aus; sie bähnten ihn mit Wein, bis er anfang zu schreien. — Später hat sich das Unansehnliche an ihm auffallend verloren. —

Keines Menschen Leben ist so viel begutachtet, gefeiert und beneidet worden, als das seine; mehr als ein Gott, denn als ein Staubgeborner wurde er verehrt;